Predigtthesen

vom 27.11.11
"Jesus, der Tröster"
"Jesus – auf wen wartest du…?"
von Anke Wiedekind

Was ist Trost?

Vor ein paar Wochen holte ich meine Tochter von der Schulbetreuung ab und fand ein Häufchen Elend vor: ein völlig verheultes, verquollenes und verschrambuliertes Kind. Sie war über ein Klettergerüst gesprungen und hatte mit dem Gesicht gebremst. Ich fragte sie später: "Hat dich denn keiner getröstet?" "Nein", sagte sie. "Keiner." Nun bin ich überzeugt, dass die Steinbacher Betreuungsschule nicht nur aus herzlosen Menschen besteht. Ihre Wunden waren verbunden, das habe ich mit eigenen Augen gesehen. Jemand hatte sie mit einem Cool-Pack ausgestattet. Bestimmt hat sie auch jemand in den Arm genommen und ihre Tränen abgewischt. Was sie wohl meinte, war eine feinsinnige Unterscheidung: Nicht jeder Trost tröstet. Oft liegt etwas Trostloses im Trösten. Als wolle man mit Worten Taten ersetzen und durch Deutungen ändern, was nicht zu ändern ist. Die Beileidsbekundungen auf der Beerdigung beispielsweise, die dem Verlust nichts entgegenzusetzen haben.

Wer tröstet? Was tröstet, wenn wir, bildlich gesprochen, im Leben auf die Nase fallen, uns schmerzhaft verletzen, verletzt werden oder einen Verlust erleiden? Was bedeutet überhaupt Trost? Diese letzte Frage lässt sich schon mal beantworten: In dem Wort Trost steckt laut Wikipedia – das man ja nicht für seriöse Recherchen benutzen soll, was aber doch jeder tut - der indogermanische Wortstamm *treu*. Wer tröstet, ist treu. Trost erweist sich durch Treue, dadurch, dass einer dabei bleibt. Trost bedeutet soviel wie: die (innere) Festigkeit wieder zurück erlangen. Ein spannender Schlenker: Das griechische Wort für „Trost" bedeutet auch „Ermutigung". Trost ist also nicht nur für die leidvollen Situationen wichtig, sondern auch für die, in denen man etwas anpacken möchte. Bleibt aber immer noch die Frage: wer oder was tröstet? Wodurch finden wir echten Trost?

Letzte Woche hat Jakob Friedrichs hier eine, wie ich finde, sehr bewegende und ehrliche Predigt zum Thema Leid gehalten. Er hat sehr viel darüber gesprochen, wie *wir* mit Leid umgehen. Und seine Predigt kulminierte in dem Satz "life can make us bitter or better". Heute ist das Thema ähnlich, aber der Fokus ist ein anderer. Wir schauen in unserem Leid nicht auf uns, sondern in Richtung Jesus und fragen uns: was kann *er* tun? Was können wir von Jesus erwarten? Damit sind wir mitten im Advent, dann das ist die spirituelle Grundhaltung des Advents: wartend, erwartend in Richtung Jesus schauen. Hoffnungsvoll möglichst. Also: welchen Trost hat Jesus für uns? Inwiefern kann man von ihm sagen, dass er der Tröster ist?

Regierungserklärung und Vermächtnis Jesu: Ich will trösten

Szenenwechsel: wir befinden uns in der Synagoge von Nazareth. Gespannte, atemlose Stille unter den Besuchern. "Er kommt", raunt es hier und da. "Echt jetzt, der Sohn vom Zimmermann" "Ja, da ist er, er soll der Prophet sein." Jesus tritt ein und man drückt dem bekannten und doch unbekannten Gast eine Schriftrolle in die Hand und bittet ihn vorzulesen. Zufällig ist eine Textstelle aus Jesaja:

Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, um den Elenden frohe Botschaft zu bringen, er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.

Jesus setzt sich hin. Die Menge schweigt – etwas enttäuscht. Nur der alte Text, der immer wieder vorgelesen wird. Ist das alles, was er zu sagen hat? Dann steht Jesus wieder auf und sagt: "Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren." Wow. Das war ja mal eine Ankündigung. Frisch gebackene Regierungschefs pflegen bei ihrem ersten öffentlichen Auftritt im Parlament eine Regierungserklärung abzugeben, um dem Volk deutlich zu machen, wofür sie stehen. Folgt man der Erzählung von Lukas, so ist diese Szene in Nazareth so etwas wie der Amtsantritt Jesu und die Lesung in Verbindung mit seiner Rede seine Regierungserklärung. Anders als Politiker bleibt er bei seiner Botschaft. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch sein Reden und Wirken. "Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.", ist zum Beispiel einer seiner entscheidenden Sätze. Und als er die Erde verlässt, kündigt er den Menschen den Heiligen Geist an, den Tröster, den Parakleten, der an Jesu´ Stelle sein Werk fortsetzen soll: die Menschen trösten, ermutigen, aufbauen. Regierungserklärung – Vermächtnis. Ich denke, das dürfen wir glauben: Wenn Jesus etwas unter den Nägeln brennt, dann, dass wir getröstet werden.

Die Predigt war vorbei und die Menschen reagierten, wie wir heute: ambivalent. Auf der einen Seite klingen seine Worte nun wirklich nicht nach billigem Trost. Ganz im Gegenteil: statt Worthülsen oder einem himmlichen Trostbonbon eine phantastische Zukunftsvision, die Lust macht zu leben. Wie wäre das denn, wenn wir tatsächlich von den Dingen befreit würden, die uns gefangen nehmen? Die wenigsten von uns kennen äußere Gefängnisse, aber innere Gefängnisse kennen wir nur zu gut. Bei den einen sind es die Arbeitsverhältnisse, oder Zeitpläne, die sie fest in einen Würgegriff nehmen, bei den anderen sind es Beziehungen, die keine Luft zum Atmen geben.Oder wie wäre es, wenn die Blinden geheilt würden und mit ihnen auch unsere körperlichen Leiden und Wehwehchen. Bis 30 ist der Körper für die meisten kein Problem, aber von da an ahnt man, dass er eins werden könnte. Und schließlich: Wie wäre es, wenn wir uns nicht mehr traurig, überfordert oder schwach fühlen müssten. Keine Novemberdepression mehr, keine Burnout-Anflüge mehr. Es wäre ein Traum!

Der Zwiespalt: Versprechen und Realität

Auf der anderen Seite sind die Menschen damals wie heute Realisten. Damals kam erschwerend hinzu, dass sie Jesus als unehelichen Zimmersmannsbalg kannten, der seinen Eltern mehr Leid als Freud gemacht hatte. Was kann man von dem schon erwarten? Jesus kommentiert das etwas bissig, in dem er sagt: "Der Prophet gilt nichts im eigenen Vaterland." Heute kommt erschwerend hinzu, dass seit Jesu´Auftritt mehr als 2000 Jahre vergangen sind, in denen all diese Dingen allenfalls zeichenhaft eingetreten sind. Es ist nicht wirklich ein Trost, wenn einige wenige wunderbar geheilt werden, während mein Kind an Krebs stirbt oder ich auch nur mitbekomme, dass das Kind eines anderen an Krebs stirbt.

Es wäre jetzt ein Leichtes eine Lösung zu präsentieren. Die gängige Lösung, die an dieser Stelle normalerweise kommt, ist die des "Schon jetzt" und "noch nicht". Wir leben in einer Welt, die von der beginnenden Heilszeit bereits durchdrungen, aber noch nicht vollendet ist. Das ist aufs ganze gesehen eine schlüssige Erklärung, mit der man gut klar kommt, aber im Einzelfall hilft sie nicht. Und Trost spendet sie erst recht nicht.

Der Punkt ist: ich glaube nicht, dass wir eine Lösung finden werden. Jesus tröstet, er heilt die Kranken und er befreit die Gefangenen, sagen wir. Aber wie ist das für die Menschen, die gerade leiden? Sie fragen sich doch: Warum ist da niemand? Warum hört mich keiner? Sind meine Gebete mehr als ein Monolog? Mehr als eine Selbstvergewisserung; eine psychologische Methode, das große Misstrauen in die Welt und in das Leben auszutricksen?

Der Glaube, der nicht blind ist, wird aufs Tiefste irritiert durch das Auseinanderklaffen der Verheißung Jesu und der Realität, die wir täglich erfahren. Und so lehrt er eine der wichtigen Fragen zu stellen: Wo bist Du, Gott! Sei endlich Gott! Tu was. Mach was." Er verlangt von Gott, Gott zu werden. Die Frage "Wo bist du, Gott?" ist der atheistische Schatten des Glaubens selber. Der ernsthafte Glaube und der ernsthafte Atheismus sind nahe Geschwister, sowie die banalen Welterklärungskünstler und die schmerzfreien Gottesleugner nahe Kumpels sind.

Drei Reaktionen: fromme Resignation, Atheismus oder Glaube?

Ich will Ihnen drei Reaktionen skizzieren, wie Menschen von jeher mit diesen Worten umgegangen sind. Sie stehen für große biblische Geschichten, in denen Menschen um Trost gerungen haben.

Die erste Reaktion ist die des Volkes, dem die Worte ursprünglich galten. Jesaja, den Jesus zitiert, redet zum Volk Israel, das in einem furchtbaren Kampf aus der Heimat vertrieben wurde und nach Babylon verschleppt wurde. Es war ziemlich arrogant gewesen, hatte alle Warnungen Gottes in den Wind geschlagen, war furchtbar bestraft worden. Aber nun besann sich Gott eines anderen und ließ den Menschen verkünden, dass es eine neue Heilszeit geben wird. Das zweite und das dritte Jesaja-Buch sind voll von tröstenden Worten. Wunderschöne Worte. Wenn es mir mal nicht gut geht, suche ich dort nach mutmachenden Bibelversen. "Tröstet, tröstet mein Volk" zum Beispiel oder "Siehe, ich will alles neu machen." Das Problem ist bloß: die Israeliten weinen gar nicht mehr an den Flüssen Babels. Sie haben sich dort niedergelassen, geheiratet, treiben Handel und sehen zu, dass sie auf ihre Kosten kommen. Sie sagen: wir sind, die wir geworden sind. Neue Hoffnung? Neues Land? Heil? Trost? Sie lächeln müde. Vor Jahren hatten sie noch Hoffnung und Sehnsucht, nach Hause zu kommen. Jetzt haben sie sich eingerichtet in ihrem durchschnittlichen Unglück und sich gesagt, da wird sich nicht mehr viel ändern. Ihr Leben ist ein Fortsetzungsroman, der aus leiernden Wiederholungen alter Geschichten besteht. Es ist so ein bisschen, wie der Prediger sagt: "Es geschieht nichts Neues unter der Sonne."

Allerdings, muss man sagen, ihr lieben Israeliten und wer auch immer sonst noch so denkt, wenn die Sehnsucht nach dem neuen Land, nach den neuen Anfängen, nach dem Heil in eurem Herz gestorben ist; wenn ihr eure Wünsche und eure Hoffnungen begraben habt im Land, das euer Gefängnis ist, dann werdet ihr nicht entkommen. Dann seid ihr wie der Elefant, dem man für lange Zeit eine schwere Kugel ans Bein gebunden hat, die man eines Tages abnimmt und er bleibt trotzdem stehen.

Die zweite Reaktion ist die der ernsthaften Rebellion. Und ich finde, ihr haftet etwas Würdevolles an. Will man ein biblisches Beispiel dafür suchen, so ist die Frau von Hiob eins. Sie sieht, wie ihr Mann ein Leid ums andere erfährt, sieht seine eitrigen Wunden vom Scheitel bis zur Fußsohle und sagt: "Sage Gott ab und stirb." Sie ist untröstlich über das Leid ihres Mannes und entscheidet sich gegen Gott. Die Würde dieser Untröstlichkeit liegt darin, dass diese Menschen sich weigern, hinzunehmen, was das Leben ihnen angetan hat. In Psalm 91 heißt es: "Fallen auch tausend zu deiner Linken und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es dich doch nicht treffen." Dieser Vers ist nicht nur ein Trost, er ist eine tiefe Irritation, mit der der Glaube leben muss und für die er keine Lösung hat. Wir sagen manchmal: Gott hört und hilft auf eine andere Weise, als wir es erwarten und als wir es uns vorstellen. Aber die Menschen in den Gefängnis-Lagern dieser Welt wollen nicht auf eine höhere Weise erhört werden, genauso wenig die Hungernden und die, denen Unrecht geschieht.. Sie wollten befreit werden von den Demütigungen, vom Hunger, von den Vergewaltigungen und vom barbarischen Tod. Wir sollten es aufgeben, Gott zu verteidigen. Das Leben geht nicht auf, auch für den Glaubenden nicht.

Es gibt aber noch eine dritte Reaktion. Es ist die der unbewiesenen Behauptungen: nämlich einfach so tun, als ob es wahr wäre. Alles auf eine Karte setzen und hoffen, dass der, der diese Worte gesprochen hat und als es hart auf hart kam, sein Leben dafür gelassen hat, einen Funken Wahrheit ausgedrückt hat. Das ist ein Leben, als ob. Als ob es Gott gäbe, als ob die Verheißungen wahr wären. Einmal wird es sein! Einmal wird es sein, dass die Gefangenen befreit werden, dass die Blinden ihr Augenlicht bekommen; und die Zerschlagenen wieder Mut finden. Es ist die Pflicht der Sprache des Glaubens, das Versprechen der Trostes zu nennen; zu sagen, dass Gott sieht, hört, heilt – und tröstet.

Ein billiger Psychotrick, mögen die skeptischen von Ihnen vielleicht sagen. Vielleicht. Die Wahrscheinlichkeit liegt bei 50%. Ganz sicher ist, dass es schwer fällt in Zeiten, die sich diametral zu dem Versprechen stellen. Sicher ist auch, dass heftige Anfragen kommen werden und manche einen für spinnert halten mit der Behauptung vom guten Ausgang aller Dinge. Aber lieber das, als die Versprechen für die Toten und für die Gequälten dieser Erde aufzugeben.

Der Glaubende hält die Widersprüche aus, und er verfällt nicht in Lösungszwänge und in Sinngebungszwänge. Dabei hört er nicht auf, an der Welt und mit der Welt zu leiden, mit den Gefangenen, den Blinden, den Müden und Zerschlagenen. Wenn er nicht, wie die Atheisten vor Empörung, Gott abschwören und die Güte der Welt leugnen will, bleibt ihm nur eine Möglichkeit: die des Glaubens - sehnsüchtig-adventlich auf den zu warten, der all dies verspricht.

Jesus ist der Tröster!

Und dabei macht er eine interessante Entdeckung. Jesus, der tröstet, ist kein Zuschauer des Weltgeschehens. Er ist selbst Gefangener, Zerschlagener, Gequälter. Er, das aufgedeckte Antlitz Gottes, erlebt selbst, wie Angst und Einsamkeit ihn überfallen, wie er verraten, gequält und umgebracht wird. Auch er kommt nicht davon und es nimmt kein gutes Ende mit ihm. Auch er hat seine Lebenswetten verloren. Er ist kein Zuschauer-Gott, sondern ein Gott mit uns. Auf hebräisch: Immanuel. Wissen Sie noch, was Trost bedeutet? Treue. Ein Tröster ist ein treuer, einer, der an unserer Seite bleibt. Der unseren Schmerz aushält und uns mit seiner Gegenwart tröstet. Darum kann man sagen: Jesus ist der Tröster. Ach ja, und schließlich ist Christus von dem Tod auferstanden. Vom Tod auferstanden? Weiß Gott, was wir damit sagen! Gott weiß es, das genügt! Amen

nach Gedanken von Fulbert Steffensky